Artikel, Mitteilungen und Anzeigen an die Redaktion Jekaterinoslaw, Fabritschnaja 2A. Süd-Rußland.

Abonnements und Adreßveränderungen an die Geschäftsstelle des „Botschafter" Berdjansk Süd-Rußland.

Der Botschafter.

Erscheint zweimal wöchentlich.

Bezugspreis fürs Jahr für In und Ausland mit Postversand 5 Rbl. Halbjährlich 3 Rbl. Monatlich 50 Kop. Adreßveränderung 30 Kop.

Anzeigen vor dem Text 20 Kop., nach dem Text 10 K., für die 5-mal gesp. Petitzeile oder deren Raum.

№ 17. VI. Jahrgang. Berdjansk. Freitag, den 25. Februar (10. März) 1911.

Diese Nummer hat 6 Seiten.

Zur gefl. Beachtung!

!! Christbaumschmuck 1911 !!

Die Muster-Sortimente zu Weihnachten sind bereits zusammengestellt und wurden an meine Vertreter geliefert. Für einzelne Plätze und Bezirke ist der Alleinvertrieb noch nicht vergeben.

Lohnender Nebenverdienst, da Wiederkäufern hoher Rabatt!

Feinste Sortimente! Billigste Fabrikpreise! Auch Einzelverkauf! (Wichtig für Konsumgeschäfte, Händler ꝛc.) Interessenten wollen sich umgehend an mich wenden, evtl. ein Muster-Sortiment zum Sammeln von Aufträgen bestellen. Die Sortimente enthalten nur feinste Glasarbeit. Da alles Handarbeit und Hausindustrie ist und die Ware den Sommer über angefertigt wird, kann ich nur bei früher Bestellung für prompte und pünktliche Lieferung garantieren! Im Vorjahre mußte ich eine ganze Anzahl Bestellungen als „zu spät" angekommen zurückweisen.

L. Wiegands Buchhandlung.

4-4 Германія. Hilchenbach. Westfalen.

Dr. med. Karl Skutul,

Assistenzarzt an der St. Wladimir-Universitäts-Frauenklinik in Kijew, eröffnet in kurzer Zeit Empfang für **Geburtshilfe, Frauenkrankheiten** und **Chirurgie** in d. Kol. **Kitschkas.** Näheres: Apotheke Lemberg, Kol. Kitschkas. 8-1

Dr. med. A. Pangratz

hat sich in Berdjansk niedergelassen. Krankenempfang täglich von 9–11 Uhr vorm. und 3–4 Uhr nachm. Speziell: Frauen- und Lungenkranke, Spezialbehandlung der Tuberkulose. Adresse: уголъ Жуковской и Греческой ул. напротивъ уѣзднаго съѣзда и аптеки, д. Калтыкьяна. 18

Deutsches Krankenhaus

für chirurgische-, Frauen-, Augen- und Harn-Blasenkrankheiten von Dr. **Esau**, Dr. **Waeber** und Dr. **Wuitsch** in **Jekaterinoslaw**, Fabritschnaja. **Ständige Betten** in allgemeinen und einzelnen Zimmern. 22c

Lichtheilanstalt

Dr. **Alexander Herbilskij**

Spezialarzt für Haut-, Harn-, Blasenleiden und Syphilis. **Jekaterinoslaw**, Ssadowaja, eig. Haus № 3. Empfangsstunden 9–12 und 5–8. Für Frauen 4–5.

Kabinette für physikalische Behandlungen: Lichtbäder, elektr. und kohlensaure Bäder, Massage, Fensen, Elektrizität, Lichtdusche, Wolt-Strahlen u. s. w. Vierzellenbad nach Dr. **Schnee.** **Rheumatismus, Fettsucht, Ischias** und **Nervenkrankheiten.** 30-24

> **Arbeit ist eine von Gott verordnete Augensalbe gegen die blindmachenden spekulativen Neigungen.**
> **Fr. W. Robertson.**

Oberlicht.

Der alttestamentliche Opferdienst — das Schattenbild des auf Golgatha geschlachteten Gotteslammes.

Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Joh. 1, 29.

II.

Gott gab dem gefallenen Menschen die Verheißung von dem Weibessamen, der der Schlange den Kopf zertreten werde, und belehrte ihn dann anschaulich über die Art und Weise, wie er diese Verheißung in zukünftigen Zeiten verwirklichen werde durch die Dahingabe des eingeborenen Sohnes als eines Unschuldigen und unbefleckten Lammes. Das war der einzige Hoffnungsstern des aus dem Paradiese vertriebenen Menschen, der ihn unter den Lasten und Mühen dieses Erdenlebens vor der Verzweiflung bewahrte. Und das arme Weib, durch welches die Übertretung eingeführt war, erwartete mit sehnendem Verlangen den ersten Sohn, hoffend, mit ihm der Kreatur den Erlöser zu geben. Darum ruft Eva auch bei der Geburt des Kain jauchzend aus: „Ich habe den Mann, den Herrn!" Und als sie dann den zweiten Sohn gebiert, so nennt sie ihn im Vergleich zu dem Erstgebornen, dem Manne, dem Herrn, Abel, das heißt Hauch, ein Nichts. O, wie sollte Eva enttäuscht werden! Sie mußte es bald merken, daß Kain nicht der Erwartete sein könne und die Verheißung wohl erst in ferner Zukunft ihre Erfüllung finden werde. Daß Adam und Eva nun bestrebt waren, ihre Kinder mit der Verheißung und dem Heilsplan Gottes zu ihrer Erlösung bekannt zu machen, das geht klar daraus hervor, daß wir die Kinder sehen Opfer bringen. Doch wie grundverschieden ist bei Kain und Abel die Gesinnung des Herzens, aus der das Opfer entspringt! Kain sucht das Wohlgefallen Gottes durch Werke zu erwerben. Er opfert die besten Früchte seiner Arbeit und seines Schweißes, und diesen Weg, die Gerechtigkeit Gottes zu erlangen, den Gott dort bei dem Altare Kains ein für allemal verworfen hat, haben Millionen von Menschen zu allen Zeiten immer wieder eingeschlagen. Der Weg der Gnade durch das blutige Verdienst Christi ist ihnen ein Greuel, wie er Kain ein Greuel war, und sie mögen Gott nicht recht geben, daß sie zu allem Guten untüchtig sind. Aber es geht einmal nicht, „nach Werken der Gerechtigkeit, die wir getan haben, sondern nach seiner großen Barmherzigkeit." Das hatte Abel erkannt, darum ging er auf den Weg Gottes ein und brachte ein blutiges Opfer dar. Damit verurteilte er sich selbst und rechtfertigte Gottes Urteil über sich. Er sagte mit seinem Opfer: „Ich habe mein Leben verwirkt, aber ich glaube deinem Worte und vertraue deiner Verheißung." Darum heißt es auch von Abel Ebr. 11, 4: „Durch den Glauben hat Abel Gott ein größer Opfer getan denn Kain; durch welchen er Zeugnis überkommen hat, daß er gerecht sei." Welch' ein Unterschied zwischen Kain und Abel! Kain wollte sich selbst rechtfertigen und Gottes Urteil über sich nicht anerkennen; Abel rechtfertigt Gott und verurteilt sich selbst. — Kain baut auf eigene Gerechtigkeit, Abel vertraut der Gerechtigkeit Gottes, daß er das gewiß halten wird, was er zugesagt hat. Kain ist religiös, kirchlich fromm würde man heutzutage sagen, Abel aber hat Leben aus Gott. Religiösität oder kirchliche Frömmigkeit beruht auf Selbstrechtfertigung, Leben aus Gott auf Selbstgericht. Der religiöse Mensch ist darauf aus, sich zu verstecken und selbst zu bekleiden, der zum Leben gekommene Mensch ist bestrebt, offenbar zu werden und sich bekleiden zu lassen. Ersterer hat zwar das Gewissen, durch welches er sich von manchem Bösen abhalten läßt, aber er hat nicht den Geist Gottes; letzterer aber hat den heiligen Geist und wird von diesem in alle Wahrheit geleitet. Dieser Geist gibt ihm auch Zeugnis in seinem Gewissen, daß er ein Kind Gottes geworden ist. Die Feindschaft Kains gegen Abel ist durch die Jahrhunderte und Jahrtausende dieselbe geblieben bis auf den heutigen Tag. Sie hat den Herrn Jesum an das Fluchholz gebracht, sie predigte die grausigen Kreuzzüge gegen die Waldenser, Albigenser und Hugenotten, sie setzte die schrecklichen Ketzergerichte ein und errichtete Tausende und Abertausende von lodernden Scheiterhaufen. Weil Gott Abel und sein Opfer gnädig ansah, darum schlug Kain seinen Bruder tot. Abel war der erste Märtyrer. Da stehen Adam und Eva vor ihrem in seinem Blut liegenden Sohne. Vielleicht hat er noch den letzten um Hilfe flehenden Blick auf sie gerichtet. Kannst du dir vorstellen, welcher Schmerz ihre Herzen bei dem Anblicke zerrissen hat? „Das hat unsere Übertretung zuwege gebracht", schrie es in ihrer Brust. Das erste Menschenblut sahen sie fließen, den ersten Menschen sahen sie sterben, ihren Sohn. Jetzt erst verstanden sie vollkommen die Warnung: „denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben", aber neben ihrem erschlagenen Sohne sahen sie auch das geschlachtete Lamm auf dem Altar ihres Kindes und ihr Blick richtete sich glaubensvoll in die Zukunft auf den verheißenen Erlöser. Das Opfer Abels ist wiederum ein aufgehobener Finger Gottes, hinweisend nach Golgatha: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.

P. Riediger.

Vaterländisches.

Petersburg. 16. Februar. Der Reichsrat nimmt unter Vorsitz Akimows mit Stimmenmehrheit den Antrag der Kommission an, die Zahl der Feiertage zu kürzen. Der Oberprokureur des Hl. Synods erklärt im Namen der Regierung, daß letztere nicht die Ausarbeitung einer Gesetzvorlage auf Grund der vom Reichsrat angenommenen Grundsätze auf sich nehmen könne. Der Reichsrat beschließt zu diesem Zweck eine aus 15 Gliedern bestehende Kommission zu bilden.

Feuilleton.

Christian Bode.

Eine Erzählung aus den deutschen Kolonien in der Wolgasteppe von **Ferdinand von Wahlberg.**

(Fortsetzung).

Abends spät durften wir uns nicht weit hinauswagen, denn die Steppenwölfe fingen manchmal schon beim Dämmern ihr jammervolles Geheul an, hätten sich wohl auch gar zu gerne unseren Hund oder ein Stück Vieh geholt.

Der Schnee war bald hart gefroren, so daß ich täglich das Vieh zur Tränke auf den Irsch treiben konnte.

Jetzt hätte ich die Dorte und das Kind leicht bis zum nächsten russischen Dorfe, das so 15 bis 20 Werst von uns entfernt lag, bringen können, von dort war der Weg zur Mutterkolonie immer angefahren und auch für Dorte leicht zu finden. Aber Dorte wollte nicht. Sie meinte scherzend, da wir so recht artig gewesen wären, müßten wir nun abwarten, ob der liebe Herrgott uns nicht eine ganz besondere Weihnachtsbescherung machen wolle.

Dabei blieb's.

Der Weihnachtsabend kam. Wir ließen uns unseren Süßholztee mit dem frischgebackenen Schmandkuchen so recht von Herzen schmecken, während Han-Görg an einem Schlittchen, das ich für ihn zusammengenagelt hatte, seine große Freude hatte.

Ich las das schöne Weihnachtsevangelium, welches g'rad' für uns Steppenleute, die wir ja auch Hirten sind, recht lieblich ist, laut vor und Dorte spielte auf ihrer Gusli das schöne Lied:

> Also hat Gott die Welt geliebt,
> Das er aus freiem Trieb
> Uns seinen Sohn zum Heiland gibt,
> Wie hat uns Gott so lieb!

welches wir alle drei singen konnten.

Als dann das Vieh zur Nacht besorgt war und wir beim Hereingehen nochmals den funkelnden Sternenhimmel betrachteten, meinte Dorte: „„In den Kolonien drunten ist jetzt ein Gehetze und ein Lärm, aber bei uns hier ist's g'rad' wie damals in der heiligen Nacht, Friede auf Erden und an uns Menschen Wohlgefallen. Das ist unsere Christbescherung, Philipp.""

Ich konnte meinem treuen Weibe nur die Hand drücken.

Kurz nach Weihnachten gab es wieder Sturm und Schnee.

Eines Nachts, als der Wind wieder um die Hütte pfiff, weckte uns der Hund durch lautes Bellen und stellte sich vor die Tür.

Wir hörten es klopfen und vernahmen Menschenstimmen.

Dorte, die früher immer gleich bange wurde, sagte jetzt, ich sollte nur aufmachen, sie wolle den Hund halten, denn bei solchem Wetter dürfe keinem Obdach verwehrt werden.

Ich tat's auch, und zwei dünn und armselig gekleidete Russen, ein alter Mann und ein Jüngling, traten herein. Sie waren blau vor Kälte und baten um Unterkunft.

Das Feuer auf dem Herd war bald angeblasen und Dorte machte schnell Süßholztee mit Milch und stellte Brot und Butter auf den Tisch.

Zuerst schlugen die beiden Fremden das Kreuz, holten jeder seinen Löffel und sein Schüsselchen unter dem Rock hervor und fingen an zu essen. Das Brot aber brachen sie, anstatt es zu schneiden und redeten kein Wort während des Essens.

Ganz ebenso machten es altgläubige Russen, deren ich manchen in der Mutterkolonie getroffen hatte. Aus unserer Nähe konnten die Fremden nicht sein, denn Altgläubige gab es da nicht.

Am folgenden Tage erzählte der alte Mann, der schon ein Greis war und noch dazu kränklich zu sein schien, daß er Iwan hieße und der Jüngling Michail sein Enkel sei. Sie seien beide von weit, weit her und hätten während der stürmischen und schneereichen Tage die bösen Menschen verlassen. Zwei Tage wären sie in der Steppe umhergeirrt, bis sie zufällig den Irsch, unsere Tränke und unseren Hof gefunden hätten. Sie baten, wir möchten sie doch den Winter über bei uns behalten.

Mir wäre es recht gewesen, wenn sie gleich weitergegangen wären, aber Dorte bestand darauf, daß sie bei uns bleiben sollten. Sie machte sich gleich daran, ihnen reine Wäsche und wärmere Kleidungsstücke von uns zu geben.

Es waren stille und schweigsame Leute, die sich nach ein paar Tagen ganz bei uns zu Hause fühlten. Der Alte konnte nicht mehr viel ausrichten, gab sich aber so liebevoll mit unserem Han-Görg ab, daß der Junge ihm bald herzlich zugetan war. In Michail erhielt ich einen tüchtigen Arbeiter — den kennen Sie ja, Herr Pastor, und die Fräulein auch — denn er ist seitdem bei uns und hat uns als Gärtner unseren Garten angelegt und gepflegt, er wird jetzt in der ganzen Gegend der alte Michail genannt. So waren wir nicht mehr allein.

Zu Ostern meinte Dorte, wir sollten doch mal die Eltern in der Mutterkolonie besuchen und auch mal wieder in einer Kirche dem Gottesdienst beiwohnen.

Wir hatten keine Angst, Haus und Hof in den Händen unserer Russen zu lassen, denn obwohl wir gut verstanden hatten, daß sie beide entlaufene Gefangene waren, hatten wir sie lieb gewonnen. Die Steppe ist schweigsam, und noch jetzt weiß ich nicht, was unser Michail und sein Großvater verbrochen hatten, wofür sie verschickt worden waren, bei uns waren sie immer redlich und kreuzbrav.

Im Elternhaus war es nicht gut gegangen, weil unser Vater den ganzen Winter krank gewesen war. Er wollte seinen Augen nicht trauen, als er uns alle drei gesund vor sich sah. Ueber alles mußte ich ihm Bericht erstatten, wobei ich auch die Begebenheit mit unseren Russen nicht vergaß.

In unserer alten Kolonie wollte es uns nun gar nicht mehr gefallen. Es war uns alles zu unruhig und kaum konnten wir so viel Ruhe gewinnen, wie es die Beichte und das heilige Abendmahl voraussetzen. Zudem quälte uns Han-Görg jeden Tag, wir sollten nach Hause fahren — der alte Iwan hatte versprochen, im Frühjahr mit ihm das Vieh zu hüten — und nun wollte er zu ihm.

(Fortsetzung folgt.)

— Die Interpellationen wegen der Hochschulen hatten das Interesse für die Abendsitzung der Reichsduma am Mittwoch in hohem Grade gesteigert. Den Vorsitz hatte A. J. Gutschkow; in der Ministerloge war der Unterrichtsminister Casso zugegen. Mehrere Reichsratsmitglieder und viel Publikum waren erschienen. Es standen zwei Interpellationen, die der Rechten und die der soz.-dem. Fraktion, auf der Tagesordnung.

Es entspinnt sich eine lebhafte Debatte, in die natürlich auch Purischkewitsch eingreift. Casso und sein Gehilfe verlassen während der scharfen Rede Nekrassows (K. D.) demonstrativ den Saal. Die Opposition nimmt davon mit Beifall Notiz. Es sind über 50 Redner angemeldet. Die Debatten mußten schließlich vertagt werden.

— Das Unterrichtsministerium hat hinsichtlich der 65 Mediziner, die kürzlich an der Tomsker Universität den Grad eines Arztes erworben und zuvor gemeinsam erklärt hatten, daß sie sich verpflichten, nie an der Vollstreckung eines Todesurteils teilzunehmen, eine Verfügung erlassen: An alle Schulleiter ergeht die Weisung, daß jene Aerzte und Aerztinnen nicht zur Ausübung der ärztlichen Praxis an den Schulen zugelassen werden dürfen ohne die vorherige spezielle Genehmigung des Unterrichtsministers. Die an die Schulen versandte Liste weist, wie die „Retsch" berichtet, die Namen von 53 Aerzten und 12 Aerztinnen auf.

— In der Sitzung des Ministerrats vom 16. Februar war die Frage der Verewigung des Gedächtnisses L. N. Tolstois Gegenstand der Beratung. Der Finanzminister und der Reichskontrolleur sprachen sich gegen die Erwerbung von Jasnaja Poljana als Staatseigentum aus, hauptsächlich aus Gründen finanzieller Natur. Während die Erben L. N. Tolstois für Jasnaja Poljana mindestens 500 000 Rbl. verlangten, habe die Tulaer Abteilung der Bauernagrarbank den Bodenwert des Gutes auf 200 000 Rbl. abgeschätzt. Was nun das dort vorhandene Inventar betrifft, so repräsentiere es keinen sehr hohen Wert. Auf die Erwerbung der Werke Tolstois als Staatseigentum müsse, wie der Reichskontrolleur und der Finanzminister sagten, ebenfalls verzichtet werden. Beide sprechen sich aber in der Frage der Errichtung eines Denkmals für Tolstoi in zustimmendem Sinne aus, wobei die Kosten für das Denkmal auf 100 000 Rbl. festgesetzt werden. Der Reichskontrolleur schlägt vor, eine allgemeine Subskription zu veranstalten und, falls diese weniger als 100 000 Rbl. ergeben sollte, den Fehlbetrag aus Staatsmitteln zu ergänzen.

Des weiteren finden die Anträge, Schulen auf den Namen L. N. Tolstois auf Kosten der Regierung zu eröffnen und das Haus in Astapowo, wo Tolstoi gestorben ist, als Staatseigentum zu erwerben, die Billigung des Reichskontrolleurs und des Finanzministers. Die Erwerbung des Sterbehauses in Astapowo sei aber nur möglich, wenn die Verwaltung der Rjasan-Uralsker Eisenbahn ihre Einwilligung gibt.

— Die Reichsratskommission, die sich mit der Frage zu befassen hatte, ob Prof. A. Manuilow sein Mandat als Reichsratsmitglied behalten dürfe (s. „B." № 16), hat nach einiger Beratung beschlossen, daß Prof. Manuilow als aus dem Bestande des Reichsrats ausgeschieden anzusehen sei, da er den Zensus verloren habe.

— Einem in der Kanzlei des Ministerrats verfaßten Bericht über die wirtschaftliche Lage im Reich sind folgende Daten zu entnehmen: Im Jahre 1910 sind 198 Statuten industrieller Unternehmungen bestätigt worden; davon sind 181 russische Gesellschaften mit einem Grundkapital von 190½ Mill. Rbl. und 17 ausländische Gesellschaften mit 33 757 000 Rbl. Grundkapital. Die ausländischen Gesellschaften bezwecken hauptsächlich die Ausbeutung von Bergwerken.

— Zum 1. Januar 1911 bestanden in Rußland 11 768 Institutionen des Kleinkredits; von diesen waren 4096 Kreditgenossenschaften, 1901 Spar- und Leihkassen, 5682 ständische Kreditkassen und 89 Landschaftskassen. Ihre Berichte haben 9380 dieser Kassen vorgestellt; sie verfügen zusammen über ein Kapital von 245 Mill. Rbl.

Ausländisches.

Frankreich.

Paris, 1. März (16. Februar). Ministerpräsident Briand stellt in einem Schreiben an den Präsidenten, in dem er seinen Rücktritt anzeigt, fest, daß die republikanische Mehrheit der Kammer sich in zwei Gruppen gespalten habe. Gewisse Republikaner zeigten gegen den Chef der Regierung eine sich unaufhörlich vergrößernde systematische Feindseligkeit. Die Politik des Kabinetts sei siegreich aus allen Zusammenstößen hervorgegangen, aber in seinen Händen sei sie gegenwärtig in Gefahr. Ein anderes Ministerium würde die notwendige Sammlung herbeiführen und das vom Kabinett Briand übernommene Werk in die Tat umsetzen.

— Monis hat die Bildung des Kabinetts und das Portefeuille des Ministers des Innern übernommen.

— Das neue Kabinett wird vermutlich folgenden Bestand haben: Ministerpräsident und Minister des Innern Monis, Aeußeres Cruppi, Krieg Berteaux, Marine Delcassé, Finanzen Caillaux, Unterricht Steeg, öffentliche Arbeiten Charles Dumont, Ackerbau Massé, Kolonien Messimi, Arbeit Paul Boncourt; Justiz und Handel sind noch nicht besetzt.

Italien.

Messina, 2. März (17. Februar). Die Bevölkerung bereitete dem russischen Kreuzer „Awrora" einen warmen Empfang. Diesem Schiff wird die Medaille zur Erinnerung an die Hilfe russischer Seeleute während des Erdbebens in Messina verliehen werden. Die Munizipalität begrüßt die russischen Matrosen in einem herzlichen Aufruf. Die Häuser sind mit russischen Fahnen geschmückt. Im Theater fand eine Galavorstellung statt. Die Bevölkerung bereitet den russischen Matrosen auf den Straßen stürmische Ovationen.

Stadt- u. Landchronik.

Petersburg. Nach einer Meldung der „Retsch" soll die Pest sich außerordentlich rasch in der Mongolei ausbreiten; einzelne Erkrankungen seien in Kjachta, Urga, an der Grenze des Baikalgebiets und in der Umgegend von Kalgan eingetreten. Auf dem Wege Kalgan-Peking sei der Verkehr gestört; es reisen nur Flüchtlinge aus Zizikar und Charbin.

Archangelsk. In den letzten Wochen sind mehrfach Gruppen von Studenten und Studentinnen, die infolge der Unruhen an den Hochschulen ausgewiesen wurden, über Archangelsk in die entfernteren Gegenden des Gouvernements befördert worden. Diese Gruppen müssen 300—400 Werst zu Fuß zurücklegen, um an ihren Bestimmungsort zu gelangen; sie legen täglich ca. 20 Werst zurück. Bei dem außerordentlich strengen Winter, der in diesem Jahr im Norden herrscht, ist der Marsch für die Ausgewiesenen sehr beschwerlich, da sie nicht genügend mit warmer Kleidung versorgt sind.

Tiflis. Aus Poti wird gemeldet, daß der Rion Hochwasser mit sich führt. Das Dorf Tschaladidi ist überschwemmt. Die Bewohner retten sich in einige verschont gebliebene Hütten. In den Dörfern ist alles Vieh umgekommen. Zur Rettung der vom Hochwasser betroffenen Bevölkerung sind Soldaten entsandt worden. Man befürchtet, daß allen an der Küste gelegenen Dörfern Ueberschwemmung droht.

Samara. Der Kapitalist Markow hat dem Flecken Melekes (Gouvernement Samara) 1 800 000 Rbl. für Zwecke der Volksbildung vermacht.

Odessa. Das Hauptkontor der Russischen Gesellschaft für Dampfschiffahrt und Handel hat in Anbetracht der kürzlich stattgehabten Havarien beschlossen, auf den Post- und Passagierdampfern der Auslandlinien den drahtlosen Telegraphen einzuführen, was auf 50 000 Rbl. zu stehen kommen wird.

Charbin. Der Verwaltung der Ostchinesischen Bahn zugegangenen Mitteilungen nach sind in Fudsjadjan seit Ausbruch der Epidemie 6000 Menschen gestorben. Viele Bewohner sind geflüchtet. Während Fudsjadjan früher 40 000 Einwohner hatte, beträgt deren Zahl jetzt nur 7000. — Einige Werst von Charbin ist ein ausgestorbenes Dorf entdeckt worden. In mehreren Fansen fand man die Leichen erdrosselter Kinder. Es wird angenommen, daß die Erwachsenen vor ihrem Tode die Kinder erdrosselten, um sie vor dem Hungertode zu retten.

Gedenket der darbenden Vögel!

Zarizyn. Der Mönchspriester Iliador hat sich schließlich doch fügen müssen. Er hat nun Zarizyn verlassen. In Tula hielt er sich zwei Tage lang auf und begab sich dann in das Heiligengeist-Kloster bei Nowosil.

Wjatka. Am 9. Fbr. war es, als der Zug aus Wjatka nach Perm auf der Stat. Grigorjewskoje anhielt. Der Kondukteur bemerkte einen Mann, der mit einer großen gefüllten Flasche in einen Waggon III. Klasse steigen wollte. Der Kondukteur erlaubte dieses nicht und verlangte, er solle die Flasche als Frachtgut abgeben. Der Mann mit der Flasche begab sich in den betreffenden Raum, doch wurde seine Bagage auch hier nicht angenommen, weil die Flasche über 1 Pud Äther enthielt. Da wußte er von der andern Seite des Zuges doch ungesehen in den Waggon zu gelangen.

Der Zug ging los. Plötzlich ein fürchterlicher Krach. Der Zug wurde zum Stehen gebracht. Ein Waggon III. Klasse stand in lichterlohen Flammen. Markdurchdringende Weh- und Hilferufe der Passagiere. Doch erst nach einiger Zeit gelang es, in den Wagen zu dringen. Von 39 Insassen wurden 18 mit schwachen Lebenszeichen an die frische Luft gebracht. Alle andere — formlose Massen. Eine alte Mutter konstatierte den Untergang ihrer Tochter, einer Lehrerin, an den gefundenen Ueberresten eines Gürtels. Nur 4 Personen wurden wie durch ein Wunder gerettet: ein Soldat und eine Frau mit 2 Kindern, welche auf den oberen Plätzen schliefen. Durch den Luftdruck wurden sie durch die zertrümmerte Decke des Waggons hinausgeworfen und kamen auf der Erde an, wo der tiefe Schnee sogar jegliche Verletzung verhütete.

Der Urheber des Unglücks ist verschwunden. Ob er mit umgekommen, ist unbekannt.

Die Flasche mit Äther stand neben dem Leitungsrohr der Heizung; es entwickelten sich Dämpfe, die aus der schlecht verkorkten Flasche nach oben stiegen und bei der ersten Berührung mit der Flamme des Lichtes die furchtbare Katastrophe hervorriefen.

Zentral, den 16. Februar. — Heute und gestern haben wir auf unserer Ansiedlung wahre Segensstunden erlebt. Wie den Lesern dieses Blattes bekannt ist, sollte bei uns eine Predigerwahl stattfinden. Solches ist unter dem gnädigen Beistand unseres Gottes heute geschehen. Die Wahl fiel auf Isaak Pauls, Petrowka. Er erkannte dieselbe als eine von Gott geleitete an und erklärte sich auch bereit, dem Rufe des Meisters zu folgen, insofern er inneren Antrieb dazu verspüren werde. — Der Herr schenke ihm den Geist der Liebe, damit er solches mit Freuden annehmen könne! Uns aber möchte diese Neuwahl Anregung zur Fürbitte geben! —

Erschienen waren der Älteste der New-Yorker Gemeinde, und Prediger Jakob Lehn. Gestern Abend sprach letzterer im Anschluß an Matth. 7, 7—11 über das Gebet. Heute vormittags wurde das Mahl des Herrn gefeiert, und nachmittags fand die Predigerwahl statt. Ehrwürdigster Ältester sprach über Matth. 4, 18—22.

G. W.

Aus den Gemeinden für die Gemeinden.

† Peter Heese. †

Nekrolog und biographische Skizze von P. M. Friesen.

(Schluß.)

Seit der Zeit, nach einem kurzen Provisorium, haben P. K. Klatt und P. H. Heese etwa 12 Jahre das Vorsitzeramt versehen, bald einer, bald der andere; die zwei und Ält. Abr. Görz (als Vertreter des Kirchenkonvents) mußten, wenn andere nicht konnten oder mochten, können und mögen, was während vieler Jahre an Arbeit zu leisten war. Heese vor allen: er war ja gebildet, hatte Talent, hatte Zeit, hatte Geld! Ja — Geld! Wie viele Tausende er opferte, wird man nie erfahren; daß er aber viel opferte, wußte man, und das wurde zuletzt so natürlich, daß sich kaum noch jemand wunderte. — Wie sehr seine, nur der Liebe und Hingabe an ihn lebende, nach nicht langem Ehestand gestorbene Gattin sich in der Sache um die Gesellschaft verdient gemacht hat, ist auch wohl noch nicht eingeschätzt worden. — Wenn bei dem Bau eines Schulhauses (z. B. der „Marien-Taubstummenschule") das Geld nicht floß — Heese zahlte; wenn der Schulrat beschlossen hatte, es müsse an einer Zentralschule ein neuer Lehrerposten kreiert werden, und der Schulwirt noch nicht das nötige Geld fand — Heese zahlte; wenn Reisen nach Simferopol, Odessa und Petersburg gemacht werden mußten — Heese fuhr und zahlte; wenn Gesang- oder Schönschreibekurse u. dgl. gehalten wurden „auf Kosten des Mol. M. Schulrats," — Heese war der zahlende Kassierer! Zahlte man ihm etwas zurück, dann nahm er's dankbar an! Gefordert hat er nie für sich. — Man hat mir versichert, daß die

---

Aus der Kindheitsgeschichte der deutschen Industrie in den Kolonien Süd-Rußlands.

Nach den Mitteilungen eines Alten und anderen.

(Nachdruck untersagt.)

I.

Peter Lepp,

der Vater der deutschen Fabrikindustrie in unsern Kolonien.

(Fortsetzung.)

Zur Abwechselung gleichsam, kamen mitunter auch fragliche Mediziner aus Österreich in die deutschen Kolonien Südrußlands. Diese Äskulape ohne Schule und Diplom, die allein auf die Unschuld und Naivität der Ansiedler spekulierten und sich nicht verrechneten, zogen von Dorf zu Dorf und verkauften den Leuten für schweres Geld allerlei Wundertinkturen und -Salben als Universalmittel gegen alle möglichen und unmöglichen Krankheiten. — Mit ganz besonderer Feierlichkeit verstand es so ein Mann gewöhnlich sich bei den Leuten einzuführen und den Glauben an sein Können zu wecken. Die hübschbeschlagene Pandorabüchse wurde behutsam auf den Tisch gestellt, um den sich bereits die ganze Familie versammelt hatte. Langsam, die Erwartung seines Publikums aufs höchste spannend, entnahm dann der Wunderdoktor seinem Vorrate von Arzneien ein Fläschchen mit einer klaren Flüssigkeit goß etwas von derselben auf seinen Finger und bestrich darauf zuerst der Hauptperson und dann auch den übrigen Familiengliedern Stirn und Augenlider. Den Betreffenden wurden anfangs die Augen blank, nachher aber um so klarer. — Das war etwas! — Unmittelbare Wirkungen liebte man über alles, damals so gut wie heute. Und nicht wenige fielen auf die Reklame des Wundermittels herein. Wer dann von den Dorfbewohnern genug „Pjataki" besaß, der kaufte Hilfe für alle Krankheitsfälle im voraus, wie die frommen Katholiken ein paar hundert Jahre früher sich vom Dominikaner Tetzel den Ablaß für alle Sünden der Vergangenheit und Zukunft käuflich erwarben. — Rasch leerte sich in der Regel die Pandorabüchse. Doch auf dem Wagen des Wunderdoktors war noch ein bedeutender Vorrat, und wenn auch derselbe auszugehen drohte, so wurden die Fläschchen und Büchschen in der stillen Nachtstunde von neuem gefüllt.

Einer dieser Ärzte, ein gewisser Doktor Paul, ebenfalls ein Österreicher, ließ sich in der Kolonie dauernd nieder und benützte als erster bei seinen Kuren das Sarsaparilla. Seine Rezepte erfreuten sich noch lange nach seinem Tode eines besonders guten Rufes unter den Ansiedlern.

Doch zurück zu unserer Pandorabüchse.

An Mannigfaltigkeit des Inhalts fehlte es derselben nicht. — Da gab es gelbe, rote und grüne Flüssigkeiten und Salben für allerlei Schnitt-, Quetsch- und Brandwunden; Mixturen gegen Kolik und Alpdrücken usw. — Die Käufer aber fühlten sich nach dem Besuch so eines Ungarn so sicher und geborgen, wie die Besatzung eines Schiffleins, das nach langem schweren Sturm endlich ruhig und sicher im Hafen vor Anker liegt. Das Nachtgebet (wenn unter solchen Umständen noch eins nötig war) lautete dann nach dem Motiv des reichen Mannes im Evangelio: „Nun liebe Seele sei gutes Mutes, dein Körper ist sicher geborgen vor Krankheit, Not und Sterben; der Wunderdoktor ist bei mir gewesen, und mindestens die Hälfte des Inhalts seines Medizinkastens habe ich ihm abgekauft. Jetzt, Krankheiten, kommt einmal heran! Wir sind vorbereitet und stark genug, euch allesamt, wie freches Bettelvolk, zur Tür hinauszuwerfen."

So der leicht betrogene Sinn unserer ersten Ansiedler. Anders die nackte Wirklichkeit.

Sie kamen, die Krankheiten, mehr als den Leuten lieb war, wie's auf neuen Ansiedlungen fast jedesmal der Fall ist. Es waren immer wieder Fieber: alltägige, zweitägige, mitunter auch dreitägige, die den Leuten das Leben und Arbeiten schwer machten. Und gerade gegen Fieber hatten die Ungarn kein Mittel. Chinin kannte man damals noch nicht, sonst hätten die Leute noch bessere Geschäfte machen und das Heilmittel pudweise absetzen können.

Doch auch mit dem Fieber suchte man sich abzufinden. Es wurde zu allerlei Sympathiemitteln gegriffen, die dem Aberglauben jener Zeit entsprangen, wie sich aus den feuchten Niederungen übelriechende Dünste entwickeln. Ob man diese Mittel jetzt schon ganz verschmäht? Ist unsere Zeit schon so weit aufgeklärt und in der göttlichen Wahrheit erstarkt, gewachsen, daß sie derartige Hilfe nicht mehr sucht! — Darüber nachzudenken, lohnte sich schon!

Das allereinfachste und am meisten beliebteste Mittel gegen Fieber bestand in dem sogenannten „Einspungen" desselben in Löcher, die in Weidenstämme gebohrt wurden, oder auch das „Anbinden" desselben.

„Letzteres versuchte ich als Junge auch einmal," erzählte unser Gewährsmann, „hatte aber das Unglück, einen zu hübschen Katunflicken mit bunten Blumen darauf zu gebrauchen. Nachbars Liese bemerkte den bunten Lappen, und da ihr derselbe doch zu arg gefiel und sie seine Bestimmung auch nicht kannte, so löste sie ihn zu einer Schürze für die Puppe los. Solches sahen wiederum meine Schwestern, die eilig auf die kleine Missetäterin zustürzten, das geraubte Eigentum in heiliger Entrüstung zurückverlangten und sofort wieder am alten Platz befestigten, — doch, der Zauber war bereits gebrochen, — und ich behielt mein Fieber.

Vater aber mußte von solchen Geschichten nichts wissen, sonst setzte es Strafe. Er hat's auch niemals erfahren. Wir Kinder wußten unsere Geheimnisse zu wahren."

Da die Sympathiemittel jedoch zumeist versagten, so wanderte man nach solcher Erkenntnis wieder zum Meister Lepp — und zu andern Männern seines Zeichens, um sich dort Salben, Tinkturen ꝛc. zu holen, die zwar auch nicht immer halfen, doch aber nach den Rezepten alter Doktorbücher zusammengestellt waren und sich mitunter sehr wirksam erwiesen.

(Fortsetzung folgt.)

Bauten der Taubstummenschule in Tiege „äußerst wohlfeil zu stehen gekommen seien, weil Heese mit dem wenigen Geld auskam, daß ihm der Kassierer einhändigen konnte.“ — Und wie viele Studierende, von der Hebamme und dem ein paar Monate in der Stadt Stunden nehmenden Dorfschullehrer-Aspiranten bis zum Doktor und sonstigen akademisch Gebildeten hinauf, verdanken ihm ihren teilweisen oder ganzen Erfolg!

Nun muß ich eine besondere Frage berühren mit dem Vorbehalte, auch meinem größten Freunde gegenüber (und ebenso den für ihn zart fühlenden Nachgebliebenen gegenüber) rücksichtslos wahr sein zu dürfen: ich schreibe nicht einen Panegyrikus, eine Ehrenschrift um jeden Preis, sondern eine „biographische Skizze.“ Könnte Heese dreinreden — ich glaube sicher, er würde nur sagen: „Sei ehrlich!“— Hat er doch oft mit berechtigter bitterer Satyre von den „Heiligsprechungen“ der Verstorbenen [in Leichenreden bei uns gesprochen. —Also! Ich sagte schon, er sei aller Welt „Friedensvermittler“ gewesen: er war mehr! -- Ich habe einmal von ihm gesagt, als er auf der Höhe seiner Bedeutung für die Molotschnaer Mennonitenschaft und alle ihre Ansiedlungen stand, er sei der eigentliche „Bischof“ der Molotschna! Der Mann, der kein Prediger war, stand in einem Ansehen bei der geistlichen Vorteherschaft und vermittelte und arbeitete mit auch in rein geistlich-kirchlichen Fragen von allgemeiner Bedeutung, wie ich es kaum je vor einer anderen Persönlichkeit gesehen habe. — Und der Mann war nicht nur nicht Prediger, er war auch nicht „rechtgläubig“ im Sinne aller rußländischen mennonitischen Prediger noch auch „herzensgläubig“ oder „bekehrt“ in dem Begriff, wie man das von allen Kanzeln bei uns predigt! —· Oft faßte mich ein Unbehagen, wenn ich ihn so tun und handeln sah, als sei er das, was man von ihm dachte, daß er es sei. Er war damals nur ein gegen „Rechtgläubigkeit“ und Bekennen eines persönlich erfahrenen Glaubens nachsichtiger Philosoph und Menschenfreund; seine Maxime war etwa: „Alles Religiöse ist gut und gleichwertig, wenn es Tugend und Menschenwohl fördert.“ Eine Zeitlang schien es, als sei er ohne besondere sichtbare Kämpfe ein „Gläubiger“ geworden, wie wir es verstehen; es war aber nur eine herzliche, von Liebenswürdigkeit und Freundschaft für manche „Gläubige“ diktierte Annäherung, aber keine erkenntnisreife Glaubensgemeinschaft. Jesus als Lehrer und Vorbild war ihm groß und heilig, Jesus den Erlöser verstand er nicht, wie wir Ihn verstehen. Die Arbeitsgemeinschaft für hohe Ziele mit vielen ihm werten Männern, die auf dem Glaubenspunkt standen, ohne zu klügeln, wie ihn unsere Bekenntnisschriften in evangelischer Einfalt klarlegen, erschien ihm vielleicht wert genug, alles anstößige und irremachende Streiten über Erkenntnispunkte (wie er es manchmal in seinen ganz jungen Jahren gepflogen) zu vermeiden, umsomehr, da das mennonitische Lebens- und Gesellschaftsprinzip, das sich speziell in der Wehrlosigkeitsidee eine so einzigartige Form geschaffen, völlig seinen Ideen von der Sendung Jesu entsprach. Er lebte und wirkte mit für die Mennonitenschaft —auf Hoffnung, daß diese hohen und heiligen Jesus-Ideen sich in absehbarer Zeit immer mehr im Privat- und Gesellschaftsleben realisieren werden So hoffte er auch in seiner schönsten und kräftigsten Wirkungszeit, die mennonitische Gesellschaft in ihren denkenden und führenden Kreisen zu dem sehr warmen und reellen, in den Formen etwas extremen (damals aber noch nicht, wie später eine Zeitlang, exzentrischen) rußländischen Patriotismus fortzureißen. Ich muß hier betonen, daß ich mich natürlich nicht als einen unfehlbaren Kenner von Heeses Seelenleben aufspielen will: so verstehe ich ihn nach den sehr zahlreichen intimen Unterhaltungen, die ich in allen Phasen seines öffentlichen Lebens vom Jahre 1878 an mit ihm gehabt habe.—Doch es kam eine Krisis. Seine Körperkräfte brachen zusammen und seine Vermögensverhältnisse, die er riesig hätte entwickeln können, wenn er dem Zwecke seine genialen Fähigkeiten gewidmet hätte, wurden erschüttert (obwohl er nicht als „armer Mann“ gestorben ist, wie er es erwartete und schadenfrohe Neider hofften). Ich glaube, es war um 1893, als er sich eine lange Zeit zur Kur im Auslande, an der Riviera, aufhielt. In der Zeit vor seiner Abreise war er dem „Glauben“, wie wir ihn heilig halten, so nahe, daß ich glaubte, die Wage habe sich endgültig nach „unserer“ Seite geneigt. — War es der Abbruch der Arbeitsgemeinschaft, von der ich oben sprach; war es der lange Aufenthalt in einer anderen Sphäre; kam er mit sich ins Klare, daß er in der religiösen Frage sich gleichsam nur Freundschafts und guter Interessen halber nach der Seite des Positiven habe hinüberziehen lassen; war es die größere Kühle und Ernüchterung, mit der er nach der Heimkehr sein geistiges Arbeitsgebiet und seine eigene Arbeit zu betrachten begann, – genug, er wurde allmählich anders. Er hat wiederholt zu mir gesagt, er sei „am allerfrömmsten“ in der Zeit vor seiner Abreise gewesen: alle haben ihn so geliebt, so rührend um ihn sich bemüht; er habe sich vielleicht „sentimental“ machen lassen. – Seine Beziehungen zur Gesellschaft und besonders zu vielen der führenden Personen wurden andere: hatte er früher alles mit dem Mantel der Nachsicht und Menschenliebe zugedeckt, so nahm er von jetzt an die Geißel einer schonungslosen Kritik in die Hand. Auch früher hatte er ungemein ehrlich gesprochen, oft verblüffend ehrlich, aber so freundlich, daß fast niemand beleidigt wurde. Darum beauftragte man ihn speziell von Amts wegen, irgend jemandem eine herbe Wahrheit zu sagen, einen Tadel auszusprechen. Jetzt glaubte er, es sei an der Zeit, nichts schonen zu sollen, was nicht gut war; und — es schien nun alles schlecht zu sein, was mennonitisch hieß; besonders je höher der Mann stand und je entschiedener er seinen Glauben aussprach, desto härter war Heeses Kritik. Alles war kleinlich, alles war Selbstsucht, alles war Wort ohne Tat. Er selbst war „schlecht“ nach seinem eigenen Urteil, und wer von uns armen „Frommen“ wie er uns nannte, konnte es ihm, „der nicht fromm“ war, gleichtun in der Selbstaufopferung? Vernichtend fielen seine Streiche auf jeden und alles. Es sei denn, jemand hatte etwas zu leiden, wurde in irgend einem Grade verfolgt, hatte seine Interessen einer ihm heiligen (wenn selbst für Heese irrigen, einseitigen) Idee geopfert; oder es war eine völlig einfache, einfältig und rücksichtslos fromm auftretende Person — solche erkannte er an, ja ehrte sie. Aber wehe uns Predigern. Am schlimmsten geißelte er die ihm gesellschaftlich am nächsten Stehenden, vor allem die Reichen, und diese, wenn sie sich als „Gläubige“ bekannten! Nur wenige von hervorragenden mennonitischen „Gläubigen“ negierte er nicht.

Die schon wiederholentlich erwähnte, allmählich sich vorbereitende Krisis kam endgültig im Jahre 1896.—Die letzte Zeit stellte er seine hohe Leiter so steil, wie es ihm einer seiner Verehrer und zeitweiligen Mitarbeiter sagte, daß auch seine Ergebensten ihm nicht Folge leisten konnten. Wie er geopfert, sollten alle, und auch die Gemeinden; wie er „russisch vaterländisch“ dachte und redete und tat, so sollten alle; auch in den Manieren und häuslichen Sitten; so wie es im mennonitischen Katechismus, wie es im Evangelium vom „Tun“ stand, so sollte es in Völligkeit geschehen — und so stellte er in rauher Weise an die Gesellschaft eine Vertrauensfrage, eine Forderung ohne Liebe nach der andern; man wurde sich beiderseitig müde, und Heese zog sich brüsk zurück, nicht nur von der Arbeit für mennonitische Zwecke, nein, von der Gesellschaft, vom Mennonitentum. Damals begann es, daß, wenn man irgend etwas von mennonitischen Dingen in seiner Gegenwart anregte, eine erschreckende und abstoßende Totenstarre sein Gesicht überzog, er zur Seite schaute und wie taubstumm da saß. Ja er quälte in seinem Hause Personen, die schlecht russisch verstanden, dadurch, daß er nur russisch sprach.

Oben schon erlaubte ich mir den Ausdruck „exzentrisch“ bezüglich seines Patriotismus. — Um dieselbe Zeit seiner Erkaltung gegen sein mennonitisches Arbeitsfeld wurde er eben auch exzentrisch russisch-patriotisch. In allem wollte er die maßlosen Forderungen der damaligen nächsten Schuladministratoren befriedigt sehen. Früher hatte er vermittelnd gestanden zwischen Gemeinde und Lehrern, Gemeinde und Administration, jetzt nicht. Manchem seiner treuesten Freunde ist das sehr bitter geworden. Daß die Herren Administratoren, als er von der Schultätigkeit abging, ihn rücksichtslos behandelten, ja zeigten, daß sie froh waren, so einen bedeutenden mennonitischen Mann los zu sein, hat ihn in seinem russischen Patriotismus nicht um eine Haaresbreite beirrt. —

Viele Lehrer und Gesellschaftsvertreter und einfache Leute haben seinen Abgang unendlich bedauert, vor allem die Art und Weise, wie diese Heldenlaufbahn abschloß. Ein großer Teil der Molotschnaer mennonitischen Gesellschaft aber hat sich — ich will höflich bleiben! — ordinär betragen. Niederträchtigkeiten und Lächerlichkeiten kolportierte man über ihn mit Schadenfreude und Hohn. Welche gemeine anonyme Briefe schickte man ihm zu! — Der Löwe war ja krank! Den fürchtete kein Esel. — So ungefähr verhielt man sich damals in einigen Kreisen gegen vier kranke, ermüdete und zusammensinkende Männer, die der mennonitischen, speziell der Molotschnaer Gesellschaft völlig oder wesentlich unentgeltliche, riesige Dienste geleistet oder gar riesige Geld- und andere Opfer gebracht hatten in verschiedenem Maß und verschiedener Weise: Peter Heese, Heinr. Reimer-Ohrloff, Abr. Görz (der sich aber noch einmal wieder aufraffte) und — wir nennen den Namen des vierten Schulvorstehers nicht, weil er noch lebt!

Heese wandte sich nun der russischen Gesellschaft zu und gab sich den ihn Beanspruchenden in derselben aufopferungsvollen Weise hin, wie es früher den Mennoniten gegenüber geschehen ist. Er ist darob unendlich gelästert worden, umsomehr, da er in einer so intimen und intensiven Weise in das Wesen der russischen Welt forschend und studierend eindrang: lesend, hörend, schauend, fragend, prüfend, Anteil nehmend, ja, sich hinreißen lassend, und doch Philosoph mit kritischem Blick bleibend, ganz, wie P. H. nun einmal war. Und ungeheure Summen hat er guten oder löblichen Zwecken: für Arme, Schulen 2c. geopfert, aber auch für Zwecke, die doch seinem innersten Wesen ganz fremd blieben. Warum? Er forschte, erprobte andere und sich: er wollte die Wahrhaftigkeit und den Wert aller religiösen Dinge erfahren. Am herrlichsten war in dieser Zeit natürlich sein Speisen und Pflegen der verhungernden Tataren, wo er buchstäblich wie der „barmherzige Samariter“ und ein Franz von Assisi handelte: der feinste aller mennonitischen Gentlemans ekelte sich dort vor nichts! — Daß nicht nur manche Mennoniten ihn für einen Renegaten hielten in jener exzentrisch „russischen“ Periode, ist nicht zu verwundern! Man hat sich beruhigen können: Peter Heese wurde als Mennonit beerdigt! — Übrigens war das extreme „Russentum“ lange vor seinem Abscheiden von ihm fallen gelassen worden.

Die letzten Jahre wurde er wieder immer milder und freundlicher, auch konnte man wieder über „Mennonitisches“ sich mit ihm herzlich und ungeniert unterhalten, und wieder konnte man je länger je mehr „geistliche Gemeinschaft“ mit ihm haben, natürlich, mit Vorbehalt, daß man ihn nicht „dogmatisch“ binden und zu Formen nötigen wollte. Jesus wurde ihm immer größer, er hielt sich für einen „armen Sünder,“ und wenn jemand ihm seine Fehler vorzuhalten wagte, dann konnte er sich demütigen in einer Weise, wie ich es an wenigen „Brüdern“ gesehen habe. Er selbst nannte als seine Hauptsünde den Ehrgeiz, und als einmal jemand Heeses Verdienste ums mennonitische Schulwesen rühmte, da sagte er: „Es ist das meiste vielleicht aus Ehrgeiz geschehen und gilt nichts vor Gott.“

Mit dem Jahre 1905 nahm Peter Heese lebhaften Anteil am neuen politischen Leben; aber auch da waren sein Hauptanteil — Opfer und Kränkungen. War er äußerst progressiv, so war er doch ein radikaler Gegner aller Gewalttätigkeit auch für Freiheit und Fortschritt, und obwohl er Kandidat der „Kadetten“ war, war deren Taktik durchaus und durchaus nicht sein Ideal; im schönsten Wortsinn, er wollte Reformen im Geist und nach der Methode Jesu; und Leiden und Opfern für seine guten Zielen galt ihm als Naturnotwendigkeit auch in der Potitik.

Seine Tausende strömten privater Weise und durch Institutionen den Bedürftigsten zu, in den letzten Jahren wesentlich in Jekaterinoslaw selber, wo er etwa sieben Jahre wohnte. Eine Anzahl Studierender waren auch in der letzten Periode seines Lebens seine persönlichen Stipendiaten. Am meisten genoß gegen seinen Lebensabend seine Güte das Volk, das in Rußland, wie wohl in aller Welt, das elendeste ist, die Juden. Er war aber nichts von dem, was man einen Judophilen, einen „Judenfreund“ im besonderen Sinne nennt: er war nur ein „Armenfreund,“ und die Juden gehören zu den Ärmsten.

Wenn wir Heeses Glauben anfechten, so müssen wir wünschen, daß wir in unserm Glauben durchweg nur halb soviel „Tugend darreichen“ möchten, wie er es nach seinen „Prinzipien“ tat Seine Erkenntnis war nicht, was man (natürlich – einseitig!) „protestantisch“ nennt; er betonte vor allem Jakobi 2, 14—17 und die Lehre Jesu in der Bergpredigt (Matth. 5 2c.)

Wenn ich Heese, wie er war, mich zu schildern bemühe, so geschieht das, weil er wie ein großes Fragezeichen vor uns steht. Bei uns auf religiöser Grundlage angezweifelt, steht er bei Russen und Juden in Jekaterinoslaw, „die seine Werke sahen,“ da, als das erhabene Bild eines Heiligen der Urzeiten, und alle seine Großtaten, die ihnen wie ein Wunder erscheinen, gelten ihnen speziell als die Frucht „seines religiösen Glaubens“; sie erzählen mit Staunen, wie er zu ihnen in „den Worten der Propheten und Apostel geredet“ habe!

Warum war er nicht einer Erkenntnis und eines Bekenntnisses des Glaubens mit uns? Einesteils gewiß durch seine Schuld; ich verneine nicht, daß, wie er selbst es behauptete, Ehrgeiz seine Hauptsünde war; ich bin aber auch Zeuge davon gewesen, daß er sich um Gottes und der Wahrheit willen demütig beugte, wenn jemand den Mut und die Liebe hatte, ihm harte Dinge zu sagen.

Ich glaube, das Haupthindernis waren bei diesem Manne der Konsequenz und Prinzipientreue die Schwächen und Inkonsequenzen von „uns Gläubigen!“

— Mir war Heese der geistig schönste Mensch, dem ich begegnet bin: nie habe ich, außerhalb meines engsten Familienkreises, je einen Menschen so geliebt und geschätzt, wie ihn, in allen Phasen unserer mehr als dreißigjährigen Beziehungen zu ihm bis übers Grab. Und gerade dieser mir als der seelisch-geistig schönste und für mich speziell so bedeutende Mann ist mir ein unerschütterlicher Beweis für die Wahrheit des Schriftworts: „Denn es ist kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten; und werden ohne Verdienst gerecht aus Seiner Gnade . . . .“ (Römer 3, 23); ein Beweis, daß kein Mensch durch die Vollkommenheit seines Lebens vor Gott gerecht werden kann, daß keiner auch nur die Irrungen seines Lebens unschädlich machen kann; daß nur die Barmherzigkeit Gottes, deren Offenbarung in aller Fülle Jesus war und ist, uns retten und decken kann. Das wußte auch Heese wohl, wenn er's auch nicht korrekt in unsern Erkenntnisworten ausdrückte.

Wenn der Mann den Glauben eines Paulus in Klarheit und Fülle gehabt hätte — was wäre er uns dann gewesen! — Ich will hier noch eins hinzufügen: wenn ein Mensch zehn Pfunde an Verstandes-, Gemüts- und Willenskraft und Bildung empfangen hat und bringt zehn andere Pfunde damit ein, dann ist er damit vor Gott nicht größer, als der Mensch, der mit einem Pfunde ein anderes erwirbt. Dieses wandte auch Heese auf die „Kleinen und Unwissenden“ an und darum war er auch so strenge gegen „Große“ in jeder Beziehung, gegen die Mennoniten als Gesamtheit (aber auch gegen sich selber); und darum — so nachsichtig mit anderen Konfessionen.

Und nun noch eine praktische Frage: Hat die Mennonitenschaft (speziell die Molotschnaer) für Heeses 15-jährige Arbeit sich schon ihrer Dankespflicht erledigt? Ich glaube nicht. Das müßte vom Kirchenkonvent und Schulrat (oder nun - Schulkommission) doch wohl noch in irgend einer Form und von der Gesellschaft durch irgend eine Stiftung zum Ausdruck kommen!—Die Verstimmung über Heeses Art des Zurücktretens und über einige seiner Fehler sollte bei den Tonangebenden doch wohl längst der Anerkennung und Liebe wieder Platz gemacht haben. — Einmal sollte jetzt vielleicht, da noch manche Teilnehmer an der Schularbeit der Epoche, die mit Andreas Voth begann und welche die bereits genannten und andere Männer fortsetzten, leben, eine offizielle Geschichte dieser Epoche geschrieben werden, den Männern der Arbeit zur Ehre, der Gegenwart und Nachwelt zur Lehre. — Und dann durch Nacheifern aller, denen Gott irgend welche Talente und Güter: geistige oder materielle oder beider Arten, gegeben hat, sollte unsere Gemeinschaft „solcher Ende anschauen“ und ihrem Vorbilde nachfolgen! — Heute wird unendlich viel mehr geopfert als zu Heeses Zeit. Das beweisen die Rechenschaftsberichte der Schulen, der Wohltätigkeitsanstalten. Aber noch ist ein unendliches Feld der Bedürfnisse da: an erster Hand vielleicht „Bethania“; dann — die ewige Not der neuen Ansiedlungen! – Doch ich will nicht schulmeistern. Vielleicht können wir auf uns alle, auf unsere ganze Volks- und Bekenntnisgenossenschaft folgendes Gotteswort anwenden: „Wer Dank opfert, der preiset mich; und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes.“ Psalm 50, 23.

Die Prediger-Unterstützungs-Kasse.

Wie kommt's eigentlich, daß niemand unter uns für diese Sache ist, daß keiner sich für dieselbe erwärmen will oder kann? Auf alle diesbezügliche Anregung in diesem Blatte — Grabesschweigen.

Man sorgt für die Orenburger und Sibirier, kümmert sich um die Arkadaker und Landlosen, — — doch eine Notdurft der Prediger scheint's nicht zu geben. Und doch läßt sich mit Stillschweigen nicht wegtun, was ist,— und was ist, besonders wenn's etwas Unnormales, Ungesundes ist, wird mit jedem Jahre größer, und die Heilung schwerer.

Oder ist's nicht, weil die Betreffenden schweigen und nichts verlangen? — Der Soldat steht auf Posten und hat nichts zu verlangen. Er weiß: Hier mußt du Wache halten — und bleibt. Ob ihm gleich Hände und Füße anfrieren, ob die Kälte wie eine ringelnde Schlange sich immer höher hinaufzieht, zum Herzen — — — er hat nichts zu wollen, er steht. Und so steht er, an den Fels gelehnt, auf sein Gewehr gestützt, bis die wirbelnden Schneeflocken ihn ganz und gar ins weiße Leichentuch eingehüllt haben, und er für alle Zeit und Ewigkeit hienieden nichts mehr will. — So steht er, bis die Ablösung kommt.

Wir haben viel unbemittelte Pre-

diger mit Familie, für deren Unterhalt sie sorgen müssen. Durch unsere Wahl wurden sie auf den Posten gestellt. Sie folgten und üben recht und schlecht ihren Beruf aus. Haben wir da keine Verpflichtungen gegen sie und ihre Familien??

Wir stellen immer größere Anforderungen an die Prediger, sind mit so manchem, was sie unterlassen, unzufrieden, — — aber inwiefern nehmen wir ihnen die materiellen Sorgen ab, damit sie sich um so mehr mit den seelischen Nöten der Gemeinden befassen können?

In der Regel stehen die Prediger bei uns in größter Achtung, wir bringen ihnen mancherlei Beweise warmer Anteilnahme entgegen — — wie ist es da nur zu erklären, daß die leibliche Not dieser Männer keine Beachtung findet, während wir doch für uns selbst so sehr nach Wohlstand trachten.

Bei der in den Gemeinden bestehenden Vermögenssteuer würde sich die Einrichtung einer Unterstützungkasse sehr einfach machen lassen und die dadurch aufgelegten neuen Lasten jedenfalls so unbedeutend sein, daß deswegen niemand von seiner gewohnten Behaglichkeit etwas einbüßen müßte.

Wäre es nicht an der Zeit, wenn die Wolostälteften die Sache beim Schod anregten? Die Prediger werden natürlich nicht darum einkommen, — und wenn wir auch nichts machen, wird eben noch mancher stillschweigend ausharren, bis er ins Leichentuch eingehüllt wird.

Ein Mitglied der Chortitzer Mennonitengemeinde.

Ist das recht?

Um die Kasernensteuer soviel wie möglich richtig von einem jeden zu fordern, werden Taratoren gewählt, damit diese persönlich von einem zum anderen fahren, um jedes Vermögen zu tarieren. Was ist eigentlich das Hauptvermögen bei uns Mennoniten? Doch nur das Land, und dasselbe wird nicht tariert, sondern gleichviel, ob gut oder schlecht, mit 250 Rbl. berechnet. Es ist doch gegenwärtig aber solch großer Unterschied in dem Lande. Es gibt Gegenden, wo man mit dem besten Willen nicht mehr wie 250 Rbl. pro Dessjatine erhalten würde, und dann andere, wo man sich fürchten würde, 500 Rbl. zu fordern, um nicht einen unerwünschten Handel abzuschließen. Ein Gutsbesitzer hat beispielsweise auf zwei Stellen Land. Nach seinem Tode teilen sich die Erben dasselbe. Auf der einen Stelle wird es aber viel mehr gerechnet, als auf der anderen. Also wird man sich einig, wem das bessere zufällt, der solle 3 1/2 Dessjatin gegen 6 Dessjatin auf der schlechteren Stelle bekommen. Die einen erhalten somit 140, die anderen 240 Dess., und haben nach ihrer Meinung gleich geteilt und jeder war zufrieden. Nach unserer, Vermögensberechnung aber sind die letzteren jetzt 25 000 Rbl. mehr im Vermögen als die ersteren, weil das Land, wie schon erwähnt, zu gleichem Preise aufgenommen ist, und müssen also alljährlich 25 Rbl. mehr Kasernensteuer zahlen als die ersteren, von 1911 sogar 30 Rbl. Ist das recht? Wäre es da ein großes Unrecht, wenn die letzteren 25 000 Rbl. Schuld angäben, auch wenn Sie nicht vorhanden wären, oder dem entsprechend bares Geld nicht angäben, wenn es noch außer dem Lande vorhanden sein sollte? Ein anderes Beispiel: Jemand verkauft seine hundert Dess. und kauft wieder andere hundert in ein und demselben Kreise, nur 125 Rbl. teurer pro Dess., welche er schuldig bleibt und dadurch um 12,500 Rbl. weniger im Vermögen wird als er vor dem Handel war, jetzt also nur halb so viel Vermögenssteuer zahlen muß als vordem. Ist das recht?

Ein Mennonit.

Tereker Silhuetten.

III.

Dem vielseitigen Verlangen des Publikums entgegenkommend entschließt sich das Lichttheater, noch weitere Kunstgenüsse zu gewähren. Zahlreich, wie gewöhnlich, sind die Plätze am 24. Nov. besetzt und die Geschichte geht denn auch wieder los.

Ganz hingerissen schauen die Gäste auf einen großen abgerissenen Stiefel, welcher Amerika bedeutet, unter diesem die Erklärung: „Die neue Welt, oder die europamüden Tereker." Der Musikkasten spielt das wirkungsvolle Lied: „Die Zeit und Stunde ist jetzt da, wir reisen nach Amerika" bis zu Ende, worauf der geflickte Stiefel verschwindet. Unmittelbar springt ein anderes Bild auf die Leinwand. An einem Schreibtische sitzt ein ältlicher Yankee und schreibt emsig Bogen voll, an dessen Kopfe die Fettschrift: „An meine lieben unbekannten Tereker" zu erkennen ist. Dann zählt er Banknoten ähnliche Papiere durch, es sind 15, schließt diese mit dem vollgeschriebenen Papier in Couverts ein und verläßt zufrieden lächelnd sein Haus. Wir sehen ihn in beschleunigtem Tempo einem Hause zueilen, das das Schild „Post office" trägt. Blitzschnell wechselt die Szenerie. Ueber ein Stück wahren irdischen Jammertales, durchzogen von Wassergräben mit Knüppelbrücken rumpelt eine Kibitka ins Dorf. Aus den Häusern strömt jung und alt hinterdrein, als säße der Rattenfänger von Hameln drin. Es ist die terekſche Post. Auf einem Hofe entledigt sie sich einer inhaltschweren Tasche. angefüllt mit Briefen und Zeitungen Eine Person nimmt ein Paket in Empfang, dem er jene 15 Banknoten ähnliche Papiere entfaltet, am Kopfe derer ein Ozeandampfer des Norddeutschen Lloyds abgebildet. Es sind Reisebillets nach Amerika. Momentaner Bilderwechsel. In einem Hafen bewegt sich eine bunte Gesellschaft, die von einigen Beamten augenscheinlich wie Kohlköpfe sortiert werden, diese Kerle klimpern hier an den Wimpern der armen Opfer; nach nichts fragend, reißen sie Familienglieder bei lebendigem Leibe auseinander, denn in Amerika gibt's keine Triefungen.

Der Ozeandampfer löst sich vom Ufer, händeringend laufen zurückgehaltene Frauen und Kinder den Quai entlang, während am Bord des Schiffes lustig die Tücher und Mützen geschwenkt werden, bis der Dampfer mit den Glücklichen am Horizonte verschwindet. Eine immer kleiner werdende Rauchwolke zeigt den Kurs nach Westen an. Das Publikum ist gane nervös geworden von den ergreifenden Abschiedsszenen und wartet ungeduldig auf den Schluß der traurigen Begebenheit. Auf der Leinwand erscheint die Aufschrift: „25 Tage später in Amerika", worauf ein erschütterndes Bild auf die Lichtfläche springt. Der briefschreibende Amerikaner hat seine „lieben unbekannten Tereker" auf ein großes Baumwollfeld um sich versammelt; mit strengen Blicken zählt und durchmustert er die Gesellschaft, zeigt mit unzufriedenen Geberden auf einen Haufen Baumwollballen, das Resultat einer Tagesarbeit und entfernt sich. Geballte Fäuste erheben sich drohend hinter seinem Rücken, dann zerstreut sich die Menge wieder aufs neue mit Körben in die Plantage zurück. Hie und da knickt eine schwache Frau händeringend von Anstrengung zusammen, halbwüchsige Kinder fallen, schneeige Bälle mit den Fingerchen umklammernd, ermüdet um, bis die eintretende Nacht dieses traurige Bild mit undurchdringlichem Schleier bedeckt. Die Musik spielt die Melodie: „Nach der Heimat möcht' ich wieder" und auf der Leinwand springt im strahlenden Glanze das Sprichwort: „Bleibe im Lande und nähre Dich redlich!" Während das Publikum unter zufriedenen Äußerungen, auf dem europäischen Kontinent geblieben zu sein, im Foyer herumwandelt, ertönt die Glocke zur zweiten Seance. Alles strömt dem Eingange zu, den Blick auf die Leinwand gerichtet, auf der bereits die Aufschrift: „Der verfahrene Karren, oder die unglücklichen Tereker" vom Apparat hingeworfen ist. Ein flüchtiger Schatten wischt die Aufschrift ab, das Sujet erscheint. Vor dem 1 1/2 stöckigen Hause eines Hofes in einem Orte, halb Dorf, halb Stadt, steht ein zur weiten Reise fix und fertig gerüsteter, zweirädriger großer Karren, bepackt mit freundlichen Kinderchen und strammgefüllten Brotsäcken, Guirlanden mit frischen Blumen umschlingen das Gefährt. Ein wunderbar liebliches, seltsames Bild. Dazu spielt die Musik: „Wir sitzen im Grünen mit Veilchen bekränzt." was noch den Reiz erhöht. Sehnige Arme setzen den Karren in Bewegung, behäbige Onkels begleiten die Abreisenden händedrückend zum Tore hinaus, bis das Gefährt auf die Straße rollt und den Blicken der Heimbleibenden und des Publikums entschwindet -- Glückliche Reise!

Auf staubiger Landstraße taucht der Karren wieder auf, man erkennt ihn kaum wieder. Die Fahrt hat sich merklich verlangsamt, die Guirlanden, diese Zeichen des Frohsinns, hängen welk und vom Sturm zerfetzt traurig herunter, die Brotsäcke sind unheimlich zusammengeschrumpft, weggewischt ist der Frohsinn; schob und zog alles den Karren bei der Abreise, so sieht das Publikum jetzt, wie sich schon Viele von der Arbeit losgelöst haben und mit schlaffen Armen teilnahmlos mit mechanischen Schritten hinterdrein tratschen. Noch liegt das Ziel der Reise in weiter Ferne Da zieht sich jetzt ein tiefer Schatten über die Gruppe, eine graue Wand wächst rasch im Nordosten zu einer riesigen Höhe, das Zeichen eines herannahenden Unwetters. Mit angestrengten Kräften versuchen die Führer einen Unterschlupf zu erreichen, der Weg wird schlüpfrig, dann schneiden die Räder tiefer und tiefer in den immer lockerer werdenden Boden ein — noch eine unmenschliche Anstrengung, und der Karren — steht.

Weit entfernt schlängelt sich der lichte Weg, von dem die Reisegesellschaft in überstürzter Eile abgekommen ist, vielleicht auch durch das Verschulden des Führers ist der Zug in einen grundlosen Sumpf hineingeraten. Der Karren sinkt tiefer und tiefer ein, die Räder sind schon verschwunden — rette sich wer kann! — — Kriechend gelangen einige mühsam wieder auf festen Boden, lange Linien Morast hinter sich ziehend unter Zurückassung ihrer Fußbekleidung und anderer Sachen und beraten augenscheinlich: was nun? — — Ein paar energisch aussehende Männer entfernen sich entschlossen nach der Richtung hin, von der sie gekommen. Während sich hier ein Knäuel Menschen im Sumpfe wälzt, kommen die Ausgesandten in Begleitung einiger von den Daheimgebliebenen Onkels zurück, die sich mit verschnupften Mienen den versinkenden teuren Karren ansehen. Auch ein paar Rettungsseile sind mitgebracht worden, die den dem Untergange Geweihten zugeworfen werden. Acht nach Land strebende Gestalten recken sich mühsam empor, ergreifen krampfhaft den rettenden Strick, der aber, kaum straff angezogen, — reißt und die in Hoffnung Versetzten, mit einem kurzen Ende in der Faust, noch tiefer ins Elend zurücksinken läßt Sichtbar verdrossen verlassen die Helfer den Schauplatz, ein blauer Dunst überzieht, wie eine Nebelwolke die Stätte des Unglückes — einstweilen bleibt der Karren mit den Reisenden seinem Schicksale überlassen. Schwächer und schwächer sind die Umrisse zu erkennen bis — — das Bild ist den Zuschauern ganz entrückt. Als Schlußzeichen spielt der Musikkasten die Melodie: „Wenn es meine Mutter wüßte, wie's mir in der Fremde ging"! Das Publikum eilt hinaus, den Inhaber suchend, der geboten wird, seinen Kinematographen aufzupacken und den Angehörigen in der Heimat die Bilder zu produzieren.

Der Kapelldiener.

Sprechsaal.

— Frau F. in S. Die zu diagnostischen Zwecken vorgenommenen Tuberkulin-Einspritzungen werden so vorsichtig dosiert, daß eine Schädigung nicht zu befürchten ist. Ist der Körper gesund, d. h. besteht nirgendwo ein tuberkulöser Herd, so tritt überhaupt keine Reaktion auf. Mit anderen Worten: der Körper wird gar nicht beeinflußt.

— J. Epp, Jekaterinowka. Ganz richtig — und haben wir das mit Ihr Abonnement pro 1911 quittiert. Weil jedoch in Ihrer Anweisung nichts gesagt war, wir jetzt aber auch Gaben für die vom Erdbeben Betroffenen entgegennehmen, so fragte ich eben an, welchem Zweck das Geld dienen sollte.

— Ein Leser. Sie erzählen gar wunderliche Dinge, auf die wir lieber nicht näher eingehen wollen. Wenn jedoch Prediger ihrer direkten Pflicht nicht nachkommen, und auch zu derselben nicht mehr zurückkehren wollen, dann muß doch etwas geschehen. Vor allen Dingen mußte man sich an den Ältesten wenden und ihn um Hilfe bitten.

Buntes Allerlei.

— In Berlin verstarb an den Folgen eines Lungenleidens der berühmte Chemiker der Berliner Universität Professor Dr. van't Hoff, Inhaber wohl sämtlicher Auszeichnungen, die einem Gelehrten zuteil werden können.

— Ueber die letzten Stunden Spielhagens erfahren wir folgendes: Am Freitag, den 10. (23.) Februar war es seinen Angehörigen zur traurigen Gewißheit geworden, daß die Stunden des greisen Dichters gezählt waren. Alle Erleichterungen wurden ihm zuteil, doch lag er zumeist apathisch da. Am Freitag Abend nahmen die Kräfte des Kranken zusehends ab, doch die Auflösung zog sich noch bis morgens 9 1/4 Uhr hin: da hauchte Spielhagen seinen Geist aus. Er hat seine Umgebung wohl noch kaum erkannt, und friedlich ist er, ohne sichtbaren Todeskampf, hinübergeschlummert. Die Beerdigung fand am Mittwoch unter reger Beteiligung statt; bei der Trauerfeier soll Hermann Sudermann eine tiefempfundene Gedächtnisrede gehalten haben. Auf Spielhagens Persönlichkeit zurückkommend, sei bemerkt, daß er als eine vornehme Persönlichkeit, als echter Dichter für alle Zeiten der deutschen Literatur angehören wird.

— Ein Opfer der Rotzkrankheit. Der 61 Jahre alte Droschkenfuhrherr August Dreißig in Berlin ist an einer selten vorkommenden Ansteckung gestorben. Der Mann hatte zwei Pferde. Eines hatte er erst vor drei Wochen gekauft. Dieses bekam am Freitag voriger Woche die Rotzkrankheit. Kurz nachdem der Tierarzt angeordnet hatte, es zur Abdeckerei zu schaffen, verendete es im Stalle. Der Kadaver wurde verbrannt und das zweite Pferd vorsichtshalber ebenfalls der Abdeckerei überwiesen. Dreißig hatte sich mit beiden Tieren zu schaffen gemacht. Am Sonnabend schwoll ihm plötzlich die rechte Hand und das Gesicht an. Bald bekam er auch Fieber Ein Arzt stellte fest, daß er sich an dem eingegangenen Tiere angesteckt hatte, und ließ ihn schleunigst in ein Krankenhaus bringen. Dort starb der Unglückliche nach wenigen Stunden. Die Leiche wurde mit allen Vorsichtsmaßregeln beerdigt. Auf Veranlassung der Sanitätskommission wurde der Pferdestall gründlich desinfiziert und das Geschirr verbrannt.

Dieser Todesfall des Droschkenfuhrherrn Dreißig zeigt wieder einmal die furchtbare Gefahr der Rotz-Infektion. Von den vom Tier auf den Menschen übertragbaren Infektionen sind drei als besonders gefährlich in der Aerztewelt gefürchtet, weil sie beinahe immer, auch wenn sie rechtzeitig erkannt werden, zum raschen Tode des Infizierten führen. Es sind dies der Milzbrand (Anthrax), der Strahlenpilz (Actinomicose) und der Rotz (Malleus). Während der erstere besonders beim Rindvieh vorkommt, von dem aus er sich dem Menschen mitteilt, sind die beiden letzteren Erkrankungen Infektionen, die vom Pferde und einigen verwandten Tieren (Esel, Maultiere) ausgehen, aber auch gelegentlich bei Haustieren, wie Hunden und Katzen vorkommen. Rotzkrankheit ist charakterisiert durch Knotenbildungen in der Nasenschleimhaut, die rasch in Eiterung übergehen. Von der Nase aus verbreiten sich diese Knoten nach dem Kehlkopf, den Lungen, den Nieren, der Leber und Milz und nicht selten auch in die Haut. Die dem Tierarzt wohlbekannten Hautknoten der Rotz-Infektion werden auch „Wurm" genannt. Die Tiere, die an Rotz erkrankt sind, gehen ausnahmslos rasch zu Grunde. Die Krankheit ist eine durch Parasiten hervorgerufene Infektion. Der Rotzbazillus ist von Löffler, dem Entdecker des Bazillus der Lungenentzündung, entdeckt worden. Von größter Wichtigkeit ist es, daß die Erkrankung, die auch beim Menschen gewöhnlich von der Nase ausgeht, so rasch wie möglich durch den Nachweis der Bazillen erkannt wird, da durch frühzeitigen gründlichen Gebrauch des glühenden Eisens noch Aussicht auf Rettung gegeben ist. Die nicht sofort erkannten Fälle führen ausnahmslos zum Tode. Es kann deshalb nicht dringend genug davor gewarnt werden, daß man mit Tieren in allzu nahe körperliche Berührung kommt, besonders wenn diese einen Ausfluß aus der Nase haben. Denn schon ein Atom dieses Nasenschleims, das für das menschliche Auge nicht sichtbar ist, auf den Menschen übertragen, genügt, um die todbringende Erkrankung auszulösen.

„B. M. P."

— Die besten Futtertröge. Am reinlichsten sind die aus gut glasiertem Ton oder aus Steingut hergestellten Tröge. Am schlechtesten sind sicher die hölzernen Krippen, und dies ganz besonders dann, wenn sie nicht aufs peinlichste sauber gehalten werden. Wenn gar die hölzernen Krippen Risse bekommen, so sind sie oft die gefährlichsten Fäulnisherde, denn die in den Rissen zurückbleibenden Futterstoffe gehen bald in Zersetzung über. Und so viel Wärme ist im Stall auch im Winter vorhanden, daß zurückgebliebene feuchte Futterüberreste in Fäulnis übergehen können. Der Einwand, daß die aus glasiertem Ton oder Steingut hergestellten Tröge, ihrer größeren Zerbrechlichkeit halber, teurer sind als Tröge aus anderem Material, ist nicht stichhaltig. Wenn einigermaßen aufgepaßt wird, so können solche Krippen viele Jahre benutzt werden.

Redakteure: D. Epp. / H. Ediger.
Herausgeber: J. Thießen.

Kurse in der Abteilung der Reichsbank in Berdjansk.

vom 18 u. 24 Februar

5%	1. Gewinn Anleihe	468	476
5%	2 „ „	381	880
5%	Pfbr. d. Adels-Agrarb.	334 1/2	356 1/2
4%	Staatsrente	95 1/2	95
5%	Anleihe 1906	103 1/2	104 2/8
5%	1. Innere Anleihe	95 1/4	104 5/8
5%	2. Innere Anleihe	98 1/4	104 5/8
5%	Pfbr. d. Adels-Agrarb.	98 3/4	100
4 1/2%	„ „ „ „ „ „	95 1/4	96 1/2
4%	„ „ „ „ „ „	90 1/4	91 3/8
3 1/2%	„ „ „ „ „ „	84 5/8	86 1/4
5%	Oblig d. Bauernbank	99 1/8	100 6/8
4 1/2%	„ „ „ „ „	95	95 6/8
4%	„ „ „ „ „	90 [illegible]/8	91 5/8
5%	3. Innere Anleihe 1903.	104 5/8	104 5/8

Berdjansker Börsenbericht

vom 25 Februar 1911

Ulka (Belokoloska) 9 P. 32 Pf. 9 R 90
„ Winterweizen 00 „ — „ 10 „ 10
„ Hartweizen . . . . „ — „ — „ —
. . 00 „ — „ . . „
Gerste mit 3% 6 20
Roggen . . . . . 9 P. — — „ —
Hafer . . . . — „ — „ — „ „
Mais . . . . — ,
Tendenz flau. Zufuhr per Bahn 10 Waggons.
46 Rbl 21 Kop. für 100 Mark.

Witwe Joh. Dück in Schardau, Post Gnadenfeld, Taurien, wünscht jeder Zeit bis zum 15. April a. c. ihre sehr gut bebaute

Wirtschaft und Kleinwirtschaft

— große Nebengebäude — mit 23 Dessj. Winterweizen, zusammen oder geteilt, zu verkaufen. Das Kleinwirtschaftland ist in der Nähe des Dorfes. 3-1

Umständehalber ist eine gute

Mühleneinrichtung

2 Doppel-Walzenstühle, 1 Doppel-Steinstuhl 6/4, 7 Zylinder, Reinigungsmaschinen, Elevatoren, Pumpen, ein 23 PS Gas-Generator ꝛc. zu verkaufen.

Adresse: Heinrich Dück, Schardau, п. о. Гнаденфельдъ, Тавр. губ. 3-1

Jederzeit ein 3-1

Maschinenlager und Buchhandlung.

im Zentrum deutscher Kolonien gelegen, zu verkaufen. Adresse: п. о. Гнаденфельдъ, Тавр. губ., № 34.

Buch- und Musikalien-Handlung, Leihbibliothek, Abonnements auf Zeitungen.

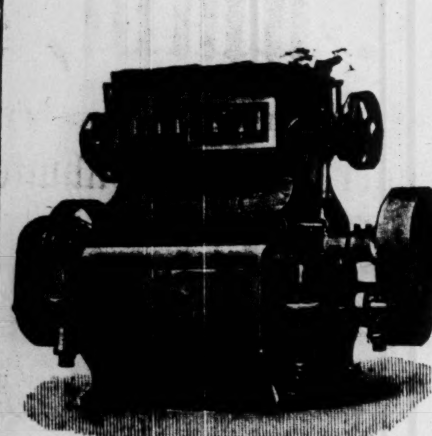
H. Krygier,

Jekaterinoslaw, Prospekt 121.

10—7 Kataloge gratis.

„Gesellschaft R. Gebhold"

in Krementschug, Gouv. Poltawa.



Maschinenfabrik & Eisengießerei
Müllerei-Maschinen-Lager

Inhaber Gebr.: A. und H. Cetbold.

Spezialität:

Vollständige Getreidemahlmühlen- und Sägemühleneinrichtungen.

Ferner liefern:

Dampfmaschinen, Dampfkessel, Wolf'sche Heißdampflokomobilen, Gasgeneratormotoren, Turbinen, div. Müllereimaschinen und Transmissionen.

Generalvertreter

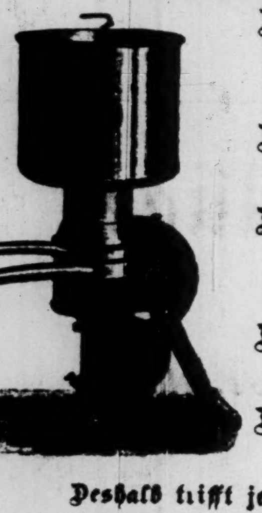
der Maschinenfabrik für Mühlenbau vorm. C. G. Kapler, Akt.-Ges. in Berlin. Cottbuser Maschinenbauanstalt und Eisengießerei in Cottbus.

Telegrammadresse. **Krementschug — Gebhold.** 19

Zuchtstier, Wilstermarsch, 2½ Jahr alt, aus der Cornies'schen Viehzüchterei. Preis 250 Rbl. Zu kaufen bei **Julius Bergmann,** п. о. Солоненькое, Екат. губ. имѣніе Третузное. 3—1

Alfa-Separatoren

haben von jeher die Führung als beste Milch-Entrahmer gehabt und sind heute mehr denn je allen anderen Fabrikaten überlegen durch **schärfste Entrahmung, hohe Stundenleistung, leichte Handhabung, solide Bauart, lange Lebensdauer, zuverlässige Betriebssicherheit, geringen Kraftbedarf, bequeme Reinigung.**



Deshalb stellt sich die Anschaffung eines Alfa-Separators auf die Dauer am billigsten und wirtschaftlich am vorteilhaftesten.

Deshalb sind schon über eine Million Alfa-Separatoren verkauft worden.

Deshalb sind schon über 70,000 andere Zentrifugen durch Alfa-Separatoren ausgewechselt worden.

Deshalb sind dem Alfa-Separator schon über 900 Erste Preise zuerkannt worden.

Deshalb hat die Alfa-Milchwirtschaft einen so ungeheuren Aufschwung genommen.

Deshalb trifft jeder Landwirt den Nagel auf den Kopf,

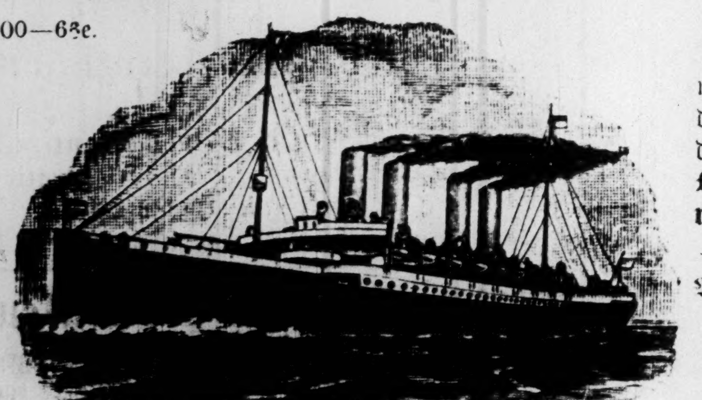
wenn er einzig und allein den vorzüglichen Alfa wählt, um aus seiner Milchwirtschaft den denkbar größten Nutzen zu erzielen.

Die Anschaffung einer geringeren Maschine ist gleichbedeutend mit der Degradierung der besten Milchkühe zu schlechten. 2

Handelshaus „Alfa-Nobel," Одесса. Греческая 42.

F. Mißler, Bremen Bahnhofstraße 30 Bank und Geldwechsel

100—63e.



Passagier-beförderung

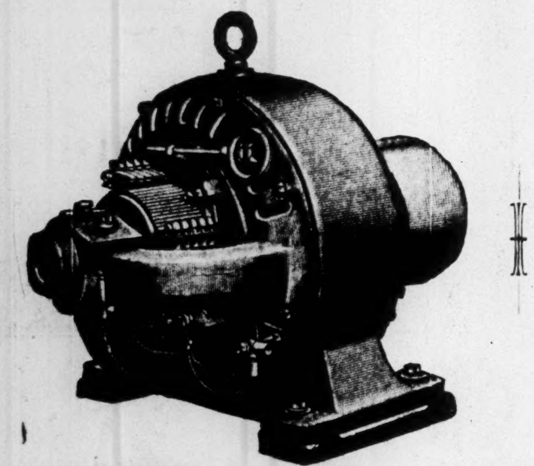
mit Post- u. Schnelldampfern des Norddeutschen Lloyd von **Bremen** nach **Amerika** u. allen **Weltteilen.**

Billigste Preise, gute Verpflegung.

Nähere Auskunft unentgeltlich.

Wer nach reiflicher Überlegung nach Amerika reisen will, der möge sich **vertrauensvoll an mich wenden,** ich werde solchen Leuten mit Rat und Tat **behilflich sein,** um die Reise ihnen zu erleichtern. **F. Mißler, Bremen.**

Prospekte und Kostenanschläge gratis.



Prospekte und Kostenanschläge gratis.

Heinrich Epp,

Jekaterinoslaw, Tjuremnaja 7. (Екатер., Тюремная 7).

Elektrotechnisches Bureau.

Telegraphenadresse: **Генриху Эпп, Екатеринославъ.**

Projektierung und Ausführung **kompletter Anlagen** für elektrisches Licht- und Kraftübertragung in Mühlen, Fabriken, Gütern und Wohnhäusern.

Telephonlinienbau und Einrichtung von Centralstationen und Telephonnetzen.

98

Signalisationen jeder Art für Stark- und Schwachstrom.

Lieferung von Dynamomaschinen, Motoren und Ventilatoren für **Gleich- und Wechselstrom,** blanken und isolierten **Kabel, Drähte** und **Schnüre, Armaturen** und aller sonstigen elektrischen Bedarfsartikel.

D. Wiens & H. Janzen.

Bindegarn-Spinnerei

Berdjansk, Gouv. Taurien, 3—3

liefert zur kommenden Ernte prima Bindegarn (Spagat) zu mäßigem Preise.

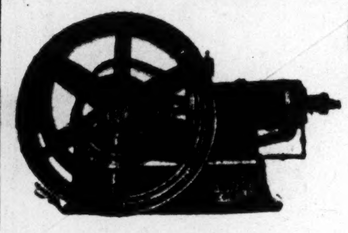
Daselbst wird eine gut erhaltene 26 PS. Lokomobile Fabrik Wolf in Magdeburg, wegen Vergrößerung, billig verkauft. Die Lokomobile ist bis 1. Mai in Arbeit zu sehen.

Günstige Gelegenheit!

Bis zum 1. April d. J. wünsche ich meine **Hochmüllerei-Mühle** in Gr.-Tokmak (für 100 Tschetw. tägliche Produktion eingerichtet) mit einem neuen 80-kräft. Diesel Motor jederzeit zu verkaufen. Auf dem Hofe der Mühle befinden sich 5 geräumige, gut erhaltene Wohnhäuser, ein schöner Garten, artesischer Brunnen und Lagerräume für ca. 5000 Tschetw. Getreide und für die Produktion von 1½ Monaten bei Tages- und Nachtarbeit. Die Mühle hat sich im Laufe der Jahre einen ständigen und sicheren Kundenkreis erworben, und ist mit Bestimmtheit darauf zu rechnen, daß sich der Platzverkauf, der schon jetzt mindestens ⅓ der Produktion ausmacht, während des Baues der konzessionierten Tokmak-Bahn ganz bedeutend steigern wird.

Jak. Petr. Wall.

Adresse: Б.-Токмакъ (Тавр. губ.) 10—5



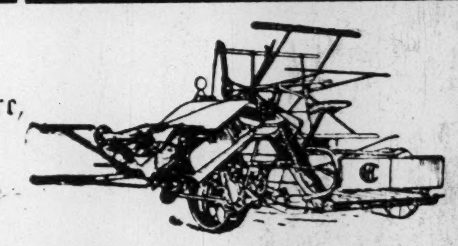
Moderne Erntemaschinen,

Gasgenerator-, Schwarz- und Weiß-Naphta Motore,

für Industrie und Landwirtschaft.

Landwirtschaftliche Geräte, Bindegarn,

hergestellt von der



International Harvester Company of Amerika

sind anerkannt als die Modelle höchster Vortrefflichkeit für alle billigen Nachahmungen.

Intelligente Landwirte kaufen nur

die echten

„Champion"-„Deering"-„Mc.-Cormick"-„Millwaukee"-„Osborne"-„Plano"

Erntemaschinen, Ackerbaugeräte und Bindegarn,

wie in Original hergestellt und in Rußland durch die

International Harvester Company of Amerika

eingeführt.

Zu haben überall bei

ersten Maschinenhändlern, Landwirtschaftlichen Vereinen und Semstwos.

Lassen sie sich

Kataloge und Preise

kommen, bevor sie anderweitig kaufen!

Hüten sie sich vor Nachahmungen!

Fabrik IH Mark.

International Harvester Company of Amerika.

Kontore und Fabriklager im Süden

Odessa — Charkow — Rostow a/D.

Außerdem in

Moskau, Riga, Samara, Omsk, Wladiwostok. 50-8

Suche einen verheirateten 5-1

Stellmacher,

der zugleich auch Kljutschnik sei. Näheres zu erfahren bei И. И. Фризенъ, п. о. Гришино, Bahnstat. Grischino.

Als Obermüller mit guten theor. und prakt. Kenntnissen suche Stellung. Anfr. an die Red. in Jekat. 2-1

Suche Stelle als **Untermüller** in einer größeren Mühle. Хортица, Ек. г., с. Бабурка, И. А. Шмидтъ. 2-1

Die Pleschanower Dorfsgemeinde sucht zum künftigen Schuljahre einen verheirateten

Lehrer

mit Diplom und mehrjähriger Praxis. Adresse: Почт. отд. Плѣшановскъ, Самар. губ., Сельскому Старостѣ. 4-2

Suche einen

Ladendiener

mit mehrjähriger Praxis. Eintritt sofort oder auch etwas später. D. Warkentin, Kalinowo, п. о. Желанное, Ек. губ. 3-2

Wolostschreiber

gesucht für das Wolostamt Olgino, Gouv. Stawropol, Kreis Praskoweja. Gage 500 Rbl., freie Wohnung, Beleuchtung, Beheizung. Offerten in russischer Sprache erwünscht. Aresse: Воронцово Алекс. п. т. к. Ставр. губ. сел. Ольгино. 5-5

Die Samenhandlung

P. Wiens, Halbstadt,

empfiehlt ihre 10—7 Gemüse-, Blumen- und versch. a. Samen in bester Qualität. Preisverzeichnisse auf Verlangen gratis.

Tausende

Maulbeersämlinge

4-4 verkauft, tausende sind noch zu haben (à tausend 10 Rbl.) bei **Abraham Isaak, Mariental, Post Gnadenfeld.**

China-Eisen-Mangan-Wein

Manganillo

der Firma Svatek u. Co.

das beste und angenehmste Mittel für Blutarme, Rekonvaleszenten, Kinder sowie Erwachsene. Erhältlich in Apotheken und Droguerien. Hauptniederlage: Apotheke „Schnee und Mandelstam," Jekaterinoslaw, 15-13 Тел. №824.

Technikum

Hildburghausen (Deutschland).

Maschinenbau-Elektrotechniker-Werkmeister-Baugewerk- und Tiefbau-Schule. Staatskommissar. Von mehreren jung. Leuten aus d. deutsch. Kolonien Süd-Rußlands mit best. Erfolg absolviert. Programme frei! 50-34

☛ Bei Benutzung der Anzeigen, zwecks Bestellungen wolle man sich gefl. auf den Botschafter beziehen.

Gesellschaft

„Sanitas“

Spezialfabrik

für

Zentralheizungen

und

Ventilationen

aller Art.

Jekaterinoslaw, Sadowaja 2,

(ab 1. April — Klubstraße).

Über 500 Heizungsanlagen bereits in Betrieb.
Beste Referenzen.

Kostenanschläge gratis. 1

Gesellschaft

„Lepp & Wallmann“

Maschinenfabriken, Eisengießereien, Kesselschmiede & Maschinenlager.

Chortitza,
Alexandrowsk - Schönwiese & Pawlograd.

Landwirtschaftliche Maschinen, Ölmühleneinrichtungen, Dampfkessel, Dampfmaschinen, Dachziegelpressen, Transmissionsanlagen u. s. w.

Kataloge, Preislisten u. Kostenanschläge gratis.

32

Adresse des Hauptkomptoirs:

Alexandrowsk, Gouv. Jekaterin

Bei Johann Wiebe, Kampenhausen

sind folgende

Bullen Holländer-Race

zu verkaufen:

10:2 1 fünfjähriger, 1 anderthalbjähriger, 3 jährige.

Vertretung

von

Motoren (versch. Fabriken).

Mühleneinrichtungen.

Dampfdreschmaschinen.

Ganz besonders empfehle dem Landmann den Naphta-Motor

„Don Carlos“

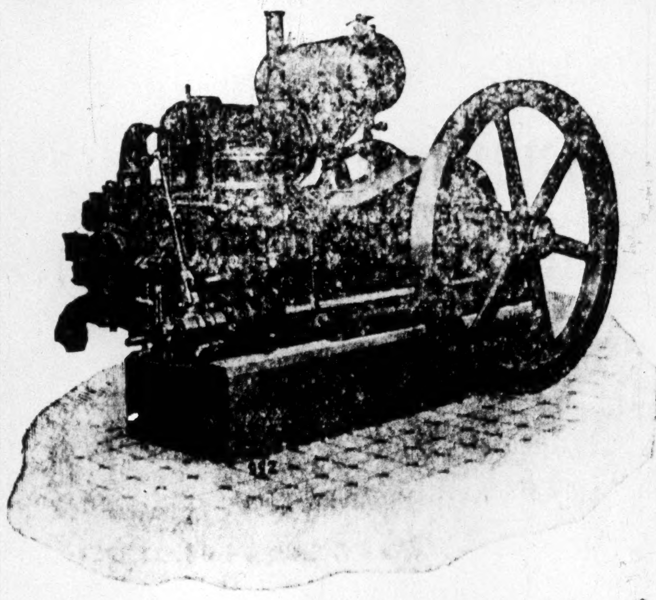
(der Fabrik H. H. Schröder, Halbstadt—Taurien),

weil er billig im Einkauf

einfach von Konstruktion und

zuverlässig in der Arbeit ist.

А. А. БУРЪ, п. о. Тиге, Херсонской губ. 52:1



H. H. Hamm,

Halbstadt, почт. конт. Гальбштадтъ, Тавр. губ.

Vertretung und Lager der weltberühmten

„Otto Deutzer“

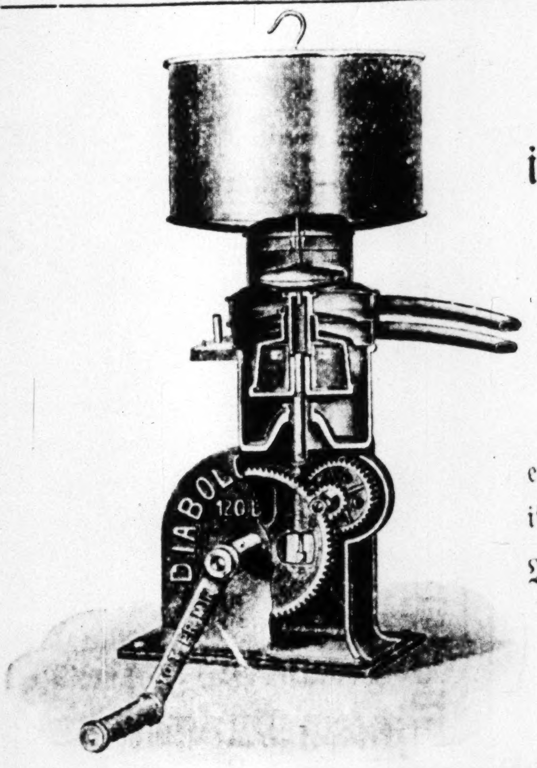
Original-Motoren.

Deutzer Motoren wurden bis jetzt 412 mal ausgezeichnet und zwar 38 mal mit Staatsmedaillen. Sie erhielten auf der Welt-Ausstellung Brüssel 1910 den „Grand-Prix“.

Bis jetzt 98 700 Motoren mit über 920 000 PS geliefert.

Der Deutzer-Motor
ist auf Grund 47-jähriger Erfahrung gebaut.
hat magnetelektrische Zündung.
ist zu jeder Zeit betriebsfähig.
erfordert so gut wie keine Wartung.
ist einfach konstruiert.
braucht wenig Brennstoff und Kühlwasser.
ist geruchlos.

Preislisten und Kostenanschläge gratis.
Auf Verlangen senden wir unsern Reisenden kostenlos.
Verkaufsbedingungen sind erheblich erleichtert.
Reparatur-Werkstätte.
Reserveteile auf Lager.



Der „Diabolo“-Separator

ist die billigste Entrahmungsmaschine, die es gibt.

Bei einer Leistung von

120 Liter (10 Eimer) in der Stunde

kostet sie nur etwas mehr als die Hälfte aller anderen Separatoren.

Der Diabolo

entrahmt scharf. ist einfach und absolut. leistet viel.
ist äußerst dauerhaft. sicher im Betrieb. kostet wenig.

Wir senden den Diabolo-Separator per Nachnahme franko nach jeder beliebigen Bahnstation für nur 40 Rbl.

Auf Kredit kostet derselbe 42 Rbl.

Außerdem offeriere

„Konkurrenz-Zweischarpflüge“

mit hochausgebogenen Griessäulen

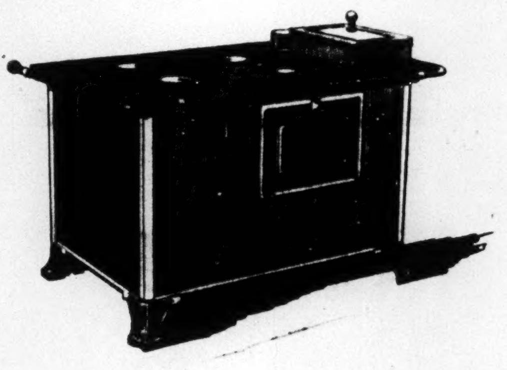
der Fabrik Rudolp Wermke.

Diese Pflüge arbeiten in jeder Beziehung vorzüglich.

Hauptvorteile:

1. Der Pflugkörper ist richtig konstruiert und so beschaffen, daß er den Boden gut wendet, der Boden ihm hierbei aber den denkbar minimalsten Widerstand entgegensetzt, damit die Zugkraft auf das kleinste Maß beschränkt wird.
2. Das lästige Verstopfen auch beim Unterpflügen von langem Stalldung ist gänzlich ausgeschlossen.
3. Durchaus sicherer Gang.
4. Die Räder sind mit auswechselbaren eisernen Büchsen versehen.

6—1



Herd-Fabrik

Heinrich Janz,

Alexandrowsk.

Postfach 43.

Man verlange Preisliste 1911. 5

„Der Weg zum Kapital“ 38

ist es nicht, den ich Ihnen zeigen will, wohl aber wie Sie leicht und mühelos schnell

viel Geld erlangen

Viele Dankschreiben. Risico ausgeschlossen, da Erfolg garantiert. Verlangen Sie sofort gratis Prospekt. Rückporto erbeten.

Redegewandte Herren als Vertreter gesucht!

Gustav Fischer, Kopenhagen, Str. 10.

Land zu verkaufen!

1562 Dessj. bei Schönfeld, angrenzend an deutsche Landbesitzer (vormals Kankriner Land) Zahlungen sehr günstig. Bedingungen sind zu erfragen bei den Herren Johann Dück und F. Rempel, Schönfeld. Adr.: ст. Гайчуръ, Е. ж.-д. Ф. Ремпель и Дикъ. 10-10

Eröffne vom 1. Februar bei meiner Buchbinderei eine

Buchdruckerei.

Bestellungen werden jetzt schon angenommen. J. T. Israilsky.
Chortitza, Gouv. Jekaterinosl. 10:3

Zur Früjahrsaussaat!

Gemüse und Blumensamen, landwirtschaftliche Samen wie: Mohar, Luzerne, Futterrübe, verschiedene Grassamen ꝛc. nur von besten Bezugsquellen. Ferner: Garteninstrumente ausländisches Fabrikat, Pulverisatoren, Gartenbücher ꝛc.

Reichhaltiger Katalog mit 400 Abbildungen auf Verlangen gratis und franco.

Wilhelm Schöne,

✶ Samenhandlung und Gärtnerei ✶

Jekaterinoslaw. 25:12

Handelshaus

K. Hildebrand's Söhne & Prieß.

Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen.

Chortitza und Schönwiese bei Alexandrowsk.

Spezialitäten: Einscharige Pflüge, Mähmaschinen (Лобогрѣйка), Dreschmaschinen und Drillmaschinen.

10-e. ✦ Preis-Kourant gratis. ✦

Типо-Литографія Эдигера и Ко. Бердянскъ.